

«Die Zeit der Supermänner in goldenen Käfigen läuft ab»

«Viele Manager sind Krieger, die gegen ein eklatantes Mangelgefühl ankämpfen», sagt Anna Gamma. Die Leiterin des Lassalle-Instituts macht sich stark für mehr Führungskräfte mit weiblichen Qualitäten, für mehr Zusammenarbeit statt zerstörerischer Konkurrenz. «Unsere wichtigste Fähigkeit», sagt Gamma, «ist nicht der Kampf, sondern die Kooperation.»

Interview: Mathias Morgenthaler
mathias.morgenthaler@espacemedia.ch

Frau Gamma, als Geschäftsleiterin des Lassalle-Instituts stehen Sie in regelmässigem Austausch mit Führungskräften, die sich für mehr als Marktanteile und Rendite interessieren. Welche Signale erhalten Sie derzeit aus den Chefetagen?

ANNA GAMMA: Ich spüre eine grosse Verunsicherung. Viele Entscheidungsträger sind sich in den letzten zwei Jahren bewusst geworden, dass wir als Gesellschaft nicht so weitermachen dürfen. Auch wenn die grosse Katastrophe bislang abgewendet werden konnte, ist klar: Wenn wir an dieser Art des Wirtschaftens festhalten, führt das in den Ruin. Man kann nicht auf Dauer Wertschöpfung ohne Wertschätzung erreichen. Und die Rechnung geht nicht auf, wenn die Gewinne privatisiert, die Verluste aber sozialisiert werden.

Was ist grundlegend schief gelaufen in den letzten drei Jahren?

Was wir hier erlebt haben, ist nichts grundsätzlich Neues, sondern der traurige Höhepunkt einer Fehlentwicklung, die viel älter ist. Wir spüren heute die Konsequenzen eines unreflektierten darwinistischen Welt- und Menschenbildes, das sich auf den einfachen Nenner bringen lässt: «Nur die stärksten und rücksichtslosesten Kämpfer überleben.»

Sie sprechen gerne von «Kooperation statt Konkurrenz». Möchten Sie den Wettbewerb abschaffen?

Nein, Wettbewerb ist nicht grundsätzlich schlecht, er hilft, dass sich Individuen und Unternehmen in Richtung Einzigartigkeit entwickeln. Wettbewerb bloss um des Wettbewerbs willen ist aber schädlich. Es braucht Ergänzungen, Korrektive – entweder durch die Teilnehmer selber oder durch Regulatoren.

Nationale Regierungen haben gegen global tätige Konzerne einen schweren Stand. Sie plädieren deshalb seit längerem für eine Art Weltregierung.

Wir verfolgen diese Idee tatsächlich seit 15 Jahren. Die wirtschaftlich-technologische Globalisierung braucht ein entsprechendes global-politisches Ordnungssystem. Das föderalistische Modell der Schweiz könnte dabei durchaus als Vorbild dienen.

In der Schweiz findet sich nicht einmal für einen EU-Beitritt eine Mehrheit. Wie soll das eine Weltregierung akzeptiert werden?

Manche Dinge muss man weiterhin kleinräumig regeln, andere verlangen nach globaler Kooperation. Heute do-



Anna Gamma: «Wenn wir an dieser Art des Wirtschaftens festhalten, führt das in den Ruin.»

miniert eine von Gier getriebene Geldwirtschaft, die nicht mehr steuerbar ist. Wenn die grossen Unternehmen sich nicht wieder an Grundwerten wie Solidarität oder Gerechtigkeit orientieren, richten sie gigantischen Schaden an. Nobelpreisträger Muhammad Yunus zeigt mit seiner Social-Business-Initiative auf, welche Alternativen es gäbe. Er schlägt unter anderem vor, dass Unternehmen nicht mehr als fünf Prozent Rendite für sich beanspruchen dürfen – alles was darüber hinausgeht, wird für soziale und ökologisch-gesellschaftliche Projekte eingesetzt.

Das klingt ziemlich utopisch.

Grosse Ideen klingen zunächst immer utopisch. Es wäre jedenfalls gesünder als das heutige System. Ich tausche mich gerne mit Physikern und Neurobiologen aus. Viele von ihnen sagen, dass die heute vorherrschende Wettbewerbsmaxime nicht dem Grundstrom der Evolution entspricht. Der Mensch ist nicht auf Konkurrenz angelegt, sondern auf Kooperation – seine wichtigste Fähigkeit ist nicht der Kampf, sondern die Kooperation. Betrachtet man den Entwicklungsschritt vom Einzeller zum Vielzeller, so erkennt man etwas Spannendes. Weil der Einzeller viel fressen und sich verdoppeln musste, um zu überleben, ruinierte er seine eigenen Lebensgrundlagen. Der Entwicklungsschritt zum Vielzeller gelang nur, weil einige mutige Einzeller ihre äussere Wand transparent machten und bei anderen Zellen andockten. So kam es zur Kooperation und zur Fotosynthese als neuer Form der Nahrungsaufnahme. Ich glaube, wir stehen heute vor einem ähnlich grundlegenden Systemwechsel.

Wenn man die starken Figuren der Wirtschaft sprechen hört, zweifelt man daran. Oswald Gröbel zum Beispiel will mit der UBS schon bald wieder 15-Milliarden-Gewinne machen wie vor der Krise.

Bei den Banken ist tatsächlich noch kein Umdenken sichtbar geworden –

die Trouble-Shooter, die heute an der Macht sind, sind Vertreter der alten Garde. Sie haben im alten Stil ein paar Pflasterchen angebracht. Nach wie vor gelangen einseitig geldgetriebene Manager an die Spitze, Menschen, die durch Egozentriertheit, Rücksichtslosigkeit, Kälte und geringe Sozialkompetenz auffallen. Nach wie vor dominiert die einseitig logisch-rationale Sicht, die Führung über Kennzahlen, Quartalsabschlüsse und Boni.

Wie könnte sich das ändern? Es heisst, sie seien mit UBS-Verwaltungsratspräsident Kaspar Villiger im Gespräch...

...ja, wir haben tatsächlich ein Mal länger telefoniert. Herr Villiger hat meiner Analyse zugestimmt, aber er hat keine Entscheidungsbefugnis im operativen Geschäft. Wenn weibliche Qualitäten in der Führung kein grösseres Gewicht erhalten, wird sich nichts Grundlegendes ändern. Es gibt derzeit noch sehr wenige Führungskräfte, die auf ihre Intuition hören und die bei ihren Entscheidungen auch die Folgen für die Umgebung berücksichtigen. Ich kann mir zum Beispiel nicht vorstellen, dass im Vorfeld der Öl-Katastrophe niemand ahnte, dass diese Plattform sinken wird. Viele Chefs sagen mir, dass sie ihre Intuition nicht genug ernst nehmen – und irgendwann trifft genau das ein, was sie insgeheim befürchtet hatten.

Und Sie möchten das ändern, indem Sie Manager in Spiritualität schulen?

Es ist ein grosser Unterschied, ob man eine Firma aus einem Mangelgefühl heraus führt oder mit einem Gefühl des inneren Reichtums, der Erfüllung. Viele Manager sind von einer grossen Angst getrieben. Sie sind als Krieger unterwegs und tragen einen mächtigen Panzer. Um ihr Mangelgefühl zu kompensieren, jagen sie nach immer grösseren Trophäen. Zen-Meditation und andere spirituelle Traditionen stehen für den Weg nach innen. Dieser Weg hilft, mit den tieferen Schichten und allem Lebendigen in Berührung zu kommen, in Einklang zu sein mit sich selbst und der Umwelt. Durch die Meditation lernen unsere Kunden, achtsamer und gelassener zu werden und auch dann glücklich zu sein, wenn sie mal keine glänzenden Erfolge vorweisen können. Das ist gesünder als Geld anzuhäufen und dabei festzustellen, dass man nie satt wird. Die Zeit der unglücklichen Supermänner in goldenen Käfigen läuft zum Glück ab.

Kontakt und Information:
www.lassalle-institut.ch